

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 55 (1981)

Artikel: Die Fabriken am unteren Stadtbach in Aarau
Autor: Zschokke, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-559011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Fabriken am unteren Stadtbach in Aarau

Lokalgeschichte im Überblick:

Aarau, ein aargauisches Städtchen unter anderen. Schon in österreichischer Zeit nicht mit erstrangigen Stadtrechten versehen. Dann unter bernischer Herrschaft ohne Entwicklungsperspektive. Nicht einmal die innereidgenössischen Widersprüche der Oberen konnten ausgenützt werden, wie es z. B. Baden unter der periodisch wechselnden «Gemeinen Herrschaft» versuchte. Das meiste hing davon ab, ob die Herren in Bern gnädig waren. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als das Berner Regime wegen beginnender Altersgebresten Mühe hatte, seine Herrschaft in allen Bereichen aufrecht zu halten, etablierten sich in der nicht zunftgebundenen Textilindustrie einige Fabrikanten, die mit aufklärerischen Intellektuellen verkehrten, ja sie auch unterstützten, wie der Wildegger Indiennefabrikant Friedrich Laué, der Heinrich Pestalozzi förderte¹, oder Johann Rudolf Meyer², der einer der gütigen Liberalen war, die in Aarau bald den Ton angeben sollten. Nicht selten waren es Zugereiste, wie der Indiennefabrikant Johann Herosé, die von Hugenottenfamilien in Deutschland abstammten. Sie empfanden den Einmarsch der Franzosen 1798 vorerst als Befreiung von den alten Berner Zwängen und halfen daher mit, die neue Ordnung der Helvetischen Republik zu errichten und aufrecht zu erhalten.

Es kann auch nicht verwundern, dass die neue politische Stabilität in Aarau für die provisorische Wahl zur Hauptstadt am meisten Gewicht hatte. Keine Anstrengung und kein Finanzloch scheuten die führenden Aarauer Köpfe, den Anforderungen, Hauptstadt zu sein, gerecht zu werden. Der bei Johann Daniel Osterrieth in Auftrag gegebene Plan³ für eine Erweiterung der Stadt nach Osten, mit einem Umfang, der der bestehenden Stadtsiedlung entsprach, atmete den revolutionären Elan dieser Zeit. Der interessante republikanisch-klassizistische Entwurf, mit zwei tangentialen boulevardartigen, breiten Strassen und einem weiten Platz im Zentrum, an dem der Sitz des bürgerlichen Direktoriums, das Zeughaus und die katholische Kirche liegen sollten, und einem Theatergebäude zwischen alter und neuer Stadt, ist nicht ausgeführt worden. Die zwei realisierten Zeilen der Lauren-

zenvorstadt reichen nicht aus, um sich das Ganze auszumalen. Heute wird der Plan, in Verkennung seiner Qualitäten, oft als unrealistisch und zu grossspurig abgetan. Befolgt, böte er der Stadt einen geräumigen Zentrumsteil, der für die entgangene Ehre, Bundeshauptstadt zu sein, mehr als ein blosser Ersatz wäre.

Natürlich hatte Osterrieth noch keine Fabriken vorgesehen, fehlte doch die Ahnung der kommenden industriellen Entwicklung. Aber die Unternehmer, die dann Fabriken bauen liessen, gehören zu dem Kreis von liberalen Bürgern, die Anteil an der demokratischen Entwicklung nahmen, die angetrieben und geführt durch die von Heinrich Zschokke und anderen dominierte Kulturgesellschaft die Stadt und auch den Kanton bewegte. In diese Zeit fallen neben anderen die Staatsbauten für Regierung⁴ und Grossrat⁵, Villen wie die Blumenhalde⁶ von Heinrich Zschokke und das «Säulenhäus»⁷. Der Bogen reicht, was die formale Gestaltung betrifft, bis zu den triumphbogenartigen Widerlagerblöcken der Kettenbrücke⁸. Ein bestimmtes Material, der weisse Jurakalkstein, taucht immer wieder auf. Dass die mittlere Farbe der Trikolore, das Weiss, für «Freiheit» steht, sei dazu nur am Rande bemerkt. Der Aarauer Klassizismus entstand eben in einer zutiefst republikanisch geprägten Zeit, in der man sich an die alte Berner Herrschaft nur zu gut erinnerte.

Städtebauliche Lage der Fabriken:

Die Anlagen der Fabriken wurde durch den Verlauf des Stadtbachs, der die Energie lieferte, bestimmt. Er fliesst unterhalb der Stadt parallel zur Geländekante, deren westliche Fortsetzung als Felskopf den mittelalterlichen Stadtkern trägt.

In Grösse und Anordnung bilden die vier mächtigen Baukörper mit den zugehörigen Kleinbauten ein gewichtiges Teilstück der nördlichen Stadtfront hin zur Aare. Die zweifache Verdoppelung macht ihren Anblick unverwechselbar. Zusammen mit den dahinterliegenden Bauten derselben Zeit bilden sie einen dem mittelalterlichen Stadtkern qualitäts- und ausdehnungsmässig gleichwertigen Teilbereich der heutigen Stadtgestalt.

Aus der Nähe besehen, bietet die westliche Gebäudegruppe, näher beim Schlössli gelegen, eine städtebauliche Verdichtung, wie man sie sonst von bestimmten öffentlichen Monumentalbauten kennt: Der Weg, der parallel zum Stadtbach verläuft, durchstösst in tunnelartigen öffentlichen Passagen die beiden Baukörper. Am kleineren Gebäude in der Mitte führt er tangential vorbei. Erschlossen werden die Fabrikgebäude von den Durchgängen her.

Interessant ist, dass der gestalterische Wille nach den 30 Jahren, die zwischen der Erstellung des westlichen und des östlichen Traktes liegen, beibehalten wurde, ja teilweise erst richtig zum Tragen kam. Wie viel Wert der Wirkung der Baugruppe beigemessen wurde, zeigen frühe Darstellungen der Stadt von Norden, wo die Fabriken eher übertrieben gross gezeichnet sind und in keiner Weise geleugnet werden. Auf einer frühen Photographie⁹ ist insbesondere die westliche Fabrikanlage aufgenommen worden, schräg über die Aare gesehen. Hier wird der Fabrikbau zum Aushängeschild für die Firma, was bei der östlichen Anlage von Anfang an beabsichtigt war. Zusammen bilden sie die Visitenkarte der Stadt, deren Honoratioren die Besitzer sind. Die Textilfabrikanten Hunziker und Herosé bzw. Feer waren sich der Bedeutung bewusst, die ihre Fabrikanlagen im Aarauer Stadtbild haben würden. So wie sie öffentliche Werke durch Rede und Tat förderten, wollten sie auch hier für lange Zeit Wesentliches leisten.

*Die Fabriken der Herosé, erbaut 1823/24 und erweitert zwischen
1853 und 1857 durch Feer und Cie.*

Die erste der markanten Industriebauten im Hammer, am Stadtbach unterhalb der Altstadt, liess der Fabrikant Johann Herosé¹⁰ für seine Indienne-druckerei vor 1805 errichten¹¹. Noch vor 1808 kam ein hölzerner Trockenhausanbau dazu¹². Der Eintrag im Brandkataster¹³ lautet: «Ein Indienne-fabrik Gebäude 3 Stok hoch, halb Mauer, halb Riegelwerk mit gewölbtem Keller. Schatzung 8000.–, Brandversicherung 6000.–.»¹⁴ Ein späterer Eintrag mit roter Tinte besagt, dass «ein an seinem Fabrikgebäude neu angebrachtes Trökenhaus, der Pleinpied ist Mauerwerk, 2 Stök, die übrigen 3 Stök von Holzwerk»¹⁵, dazukam. Eine von D. A. Schmid aus Schwyz angefertigte Ansicht¹⁶, vom nördlichen Kopf der gedeckten Holzbrücke aus gesehen, gibt den Zustand vor 1823 getreulich wieder. Johann Herosé (Vater) ist wenige Jahre nach 1805 gestorben. Als Nacheigentümer ist «seine Witwe», die Bürgermeisterstochter Salomé Herosé-Ernst, eingetragen. Noch vor 1823 haben die vier älteren Brüder Herosé das Geschäft übernommen¹⁷. 1848 ging das oben erwähnte Gebäude mit Trockenhaus an den Färber Emanuel Hassler über¹⁸. Neulich ist das Trockenhaus, als Wohnhaus genutzt, renoviert worden.

Nach Aufhebung der napoleonischen Kontinentalsperre und der Mechanisierung der Textilindustrie auch in Aarau¹⁹ erfolgte ein Aufschwung. Die Herosé erwarben die Gipsmühle von Johann Rudolf Meyer (Vater), liessen sie 1823 abtragen und an ihrer Stelle den westlichen Trakt der wenig östlich des Schösslis stehenden Fabrikanlage erbauen²⁰. Stirnseitig zur Aare hin

war auch hier ein Trockenhaus angebaut. Der Eintrag im Brandkataster lautet: «Ein grosses Fabrikgebäude mit Wohnung in Stein gebaut nebst angebautem Trökenhaus und doppeltem Wasserwerk. Schätzung 12000.–/8000.–. 1824 ausgebaut. Zuwachs 18000.–/4000.–.»²¹ Im späteren Brandkataster ist noch genauer beschrieben: «... eine Walke samt Wasserwerk mit einem Wasserrad und noch einem Wasserrad dienend zu Belegung der Dreherei und mechanischer Druckerei. Schätzung 37250.–/18650.–.»²² Es ist aufgrund der Darstellungen aus den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts anzunehmen, dass das Trockenhaus vorerst in Holz errichtet worden ist. Um 1840 herum erscheinen in den Darstellungen Fensterreihen. Es ist gut möglich, dass ein Umbau erfolgte: Das kleine Haus östlich des grossen Fabrikgebäudes wird 1805 im Brandkataster – noch J. R. Meyer gehörend – als «ein 2stöckiges steinernes Haus, mit Feuer und Wasserwerk»²³ beschrieben. Ein Umbau erfolgte 1808²⁴. 1839 wird eine Zementmühle darin eingerichtet²⁵. Karl Herosé, einer der vier Brüder, hatte seit 1831 Versuche mit Wasserzement durchgeführt, mit dem Ziel, ein leistungsfähiges hydraulisches Bindemittel zu erzeugen. Sein Produkt pries er in «Ehrenbergs Zeitschrift über das gesamte Bauwesen» an²⁶. Karl Emanuel Müller, der Baumeister der Nydeckbrücke in Bern, hat das Bindemittel in derselben Zeitschrift gelobt. Er hatte Versuche mit verschiedenen «Wasserzementen» angestellt²⁷. Später ist das Gebäude umgebaut, eventuell auch abgerissen und neu errichtet worden. 1866 zeigt es aber schon in den unteren zwei Stockwerken das heutige Gesicht. Das Mansarddach wurde erst nach 1885 aufgesetzt. Das grosse und das kleine Fabrikgebäude gingen 1849 an die Seidenbandweberei Friedrich Feer + Cie.²⁸ über. Zwischen 1853 und 1857²⁹ fällt die Errichtung des Osttraktes, zusammen mit einer Präzisierung der Situation.

Der «Neubau» gleicht dem dreissig Jahre älteren Westtrakt bis auf wenige Details. Die nun symmetrische Anlage wurde durch eine zweiseitige Freitreppe ergänzt, die vom oberen Weg auf die Ebene am Flussufer hinunterführt. Leider ist sie vor wenigen Jahren abgerissen worden. Die Existenz der stadtbachabwärts, östlich gelegenen Fabriken der Hunziker, die von Beginn an als symmetrische Anlage geplant und gebaut worden waren, war sicher mit ein Grund für die Verantwortlichen der Firma Feer, ebenso repräsentativ, das heisst, mit einer eindrücklichen symmetrischen Anlage aufzutreten und den Namen der Firma mit einem monumentalen Gebäudekomplex zu verknüpfen. Die schon erwähnte photographische Aufnahme von 1866³⁰ illustriert die berechnete Annahme. Das 1866 schon bestehende Kamin war genau in der Symmetrieachse hinter dem kleinen Mittelbau errichtet³¹. Heute ist es abgetragen. Es hatte einen quadratischen Querschnitt, so wie jenes des Gaswerkes³². Interessant und für die Nordansicht der Stadt Aarau von

wesentlicher Bedeutung ist der Umstand, dass der um 1800 in mehreren Etappen entstandene erste Fabrikbau von Johann Herosé volumetrisch, und zum Teil auch funktionell, Vorlage war für den zweiten, 1823/24 unter seinen Söhnen in einem Zug errichteten Bau, der seinerseits, später mit einer repräsentativen Stirnfassade mit Palladiomotiv versehen, Vorlage war für den nach der Jahrhundertmitte entstandenen Osttrakt der nun Friedrich Feer + Cie. gehörenden Gesamtanlage. Nun setzte sich die Gebäudegruppe auch deutlich ab von dem seit 1848 dem Färbereifabrikanten Emanuel Hassler gehörenden Ursprungsbau der Heroséschen Indiennedruckindustrie. Die wirtschaftliche Trennung sollte sich auch architektonisch und städtebaulich auswirken.

Heute gehören die Gebäude der Fretz AG und sind an verschiedene Firmen vermietet. Der Bauzustand ist befriedigend.

Die Fabriken der Hunziker, erbaut 1828/29

Im Jahre 1813 hatte Johann Georg Hunziker³³ von seinem Onkel einen kleinen Baumwollverlag übernommen. 1815, nach dem Zusammenbruch Frankreichs stieg die Zahl der Handweber, die er mit Garn, Webgeschirr und Schlitten belieferte, von 100–200 auf 1000–2000, die «meistens auf den Winter sehr stark arbeiteten, im Sommer mochten $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ auf dem Lande arbeiten»³⁴. Obwohl der Betrieb florierte, genügten vorerst zwei kleinere Magazingebäude und das Wohn- und Geschäftshaus an der Laurenzenvorstadt, da die eigentliche Produktion in den Webkellern der Handweber in den Dörfern des Suhren- und Wynentals südlich von Aarau und im Fricktal ennet dem Jura geschah³⁵, von wo die gewobenen Tücher durch die Ferger nach Aarau geholt und durch die Hunzikersche Firma exportiert wurden. Die Handweber wurden davon nicht reich. In den Tälern herrschte ständige Not, der Bevölkerungsverlust in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts infolge Hunger und Auswanderung ist erst in der heutigen Zeit wieder wett gemacht worden.

In den Jahren 1828/29 – in Aarau war gerade das Aaretor geschleift worden, man war daran die Zollrainrampe neu, weniger eng und steil anzulegen – liess J. G. Hunziker am Stadtbach östlich der Heroséfabrik zwei grosse und ein kleines Fabrikgebäude hochziehen³⁶. Der Eintrag im Brandkataster beschreibt die Anlage wie folgt: «Ein fünf Stok hohes Fabrikgebäude in Stein gebaut 40000.–/27000.–; ein fünf Stok hohes gemauertes Fabrikgebäude, samt Wasserwerk mit einem Wasserrad und der aufrecht stehende Wellenbaum bis in das dritte Etage 45000.–/28000.–; ein kleines Fabrikgebäude zwei Stok hoch in Stein gebaut 4800.–/2500.–.»³⁷ Die drei Gebäude

sind gleichzeitig erstellt worden. In derselben Zeit war J. G. Hunziker auch Stadttammann und förderte persönlich und finanziell den Bau der Zollrainrampe!

Das westliche Gebäude enthielt die Färberei, bachabwärts, nach Osten steht das Gebäude, das Spuhlerei und Zwirnerei beherbergte, die durch Wasserrad und Königswelle mit Energie versorgt wurden³⁸. Spuhlerei und Zwirnerei beschäftigten gegen 200 Arbeiterinnen³⁹, meist «Mädchen im Alter von 13 Jahren, denen man Schule gab im Fabrikhaus»⁴⁰. Arbeitszeit war von 6 bis 18 Uhr, 11 Stunden, mit einer Stunde Mittagszeit⁴¹. Wirtschaftlich am ergiebigsten waren die Jahre 1834/35 und später 1850/51, als schon der Sohn, Hermann Hunziker⁴², das Geschäft führte, das er 1844 übernommen hatte.

Das durch die Handweber erarbeitete, durch J. G. Hunziker organisierte Vermögen war so gross, dass der Unternehmer an öffentliche Werke hohe Summen zu günstigen Bedingungen vorschliessen konnte⁴³. Zum einen in Vertretung der noch kaum existierenden Banken, zum anderen aus der Überzeugung, dass die dem Handel und der Stadt förderliche Infrastruktur so rasch wie möglich ausgebaut werden müsse. 1852 erstellte das technische Büro von Alfred und Olivier Zschokke, in Aarau, einen Plan der «Besitzungen in Aarau»⁴⁴, der eine Situation im Massstab 1:500 des Grundstücks an der Laurenzenvorstadt und die Gebäude im Massstab 1:200 wiedergibt. So auch die Fabriken im Auf- und Seitenriss. Später kamen noch weitere Kleinbauten dazu. Der zwischen 1866 und 1885 aufgerichtete Fabrikamin hat einen quadratischen Querschnitt, ein Typ, der heute selten geworden ist, in Aarau aber offensichtlich die Norm war.

Auch die Fabrikbauten der Hunziker dienten, wie aus dem Plan von 1852 herausgelesen werden darf, als würdiger Abschluss des an der Laurenzenvorstadt gelegenen Gutes zum Fluss hin. Sie waren Produktionsstätte und Schauffassade zugleich. So angeordnet und dimensioniert, dass sie, über ihre betriebliche Bedeutung hinaus, dem auf dem Fluss Reisenden oder dem, der über die Jurapässe herkam, nicht entgehen konnten. Sie kündeten ihm von Reichtum und Anspruch der führenden Bürger dieser Stadt. Die städtebauliche Bedeutung war in der Planung vorgesehen und beim Bau realisiert worden. Das darf aufgrund der Quellen ausgesagt werden, auch wenn keine Projektpläne vorliegen.

1865 stellte Hermann Hunziker den Baumwollverlag ein. Die mechanische Weberei seiner beiden Söhne, die in den Fabrikräumen eingerichtet worden war, hielt sich nur bis 1871. 1877 wurden in der Färberei Arbeiterwohnungen untergebracht⁴⁵. Heute gehören die Gebäude der Wolframwerke AG. Sie sind nur teilweise vermietet. Der Bauzustand ist renovationsbedürftig.

*Täfelifabrik, ehemalige Fabrik Hotze, erbaut 1829/30.
Eine alte Fabrik – zu Wohnzwecken umgebaut:*

Städtebaulich etwas daneben versteckt sich das Fabriklein hinter der äusseren Zeile der Laurenzenvorstadt. Es deutet aber an, was dann aus dem Katasterplan klar hervorgeht: Die knapp neun Meter breiten Parzellen der Wohnhäuserzeile bildeten damals schmale, bis zum Stadtbach hinunterreichende Streifen. Noch heute bestehen Wege mit Treppchen, die einmal zum Wasser geführt hatten. Auf so einer schmalen Parzelle hinter seinem Wohnhaus hatte 1829/40 der Bandwebereifabrikant Gottlob Hotze sein Fabriklein errichten lassen. Der Eintrag im Brandkataster lautet: «Ein dreistöckiges Fabrikgebäude 5900.–/5000.–; 1831 Zuwachs 9100.–/8000.–.»⁴⁶ Zunächst hatte es nur an den Stirnseiten Fenster. Als dann schon bald an den Längsseiten Fenster ausgebrochen werden sollten, stellten Nachbarn zur Bedingung, dass – wenn Gegenstände herausgeworfen würden – zwingend Gitter angebracht werden müssten. Noch heute steht dieses Recht im Grundbuch – als Kuriosum.

Bis vor wenigen Jahren diene das Gebäude als Kaugummifabrik (der Gummigeruch hat sich nur langsam verflüchtigt). Dann wurde es von Leuten erworben, die es in ein Wohnhaus umnutzen wollten, was den Stadtbehörden, die in diesem Gebiet eine Arealüberbauung mit Wohnungen vorsehen wollten, nicht besonders gefiel. Aber die Gerichte entschieden für die neuen Besitzer.

Hans Rusterholz, dipl. Arch. ETH, leitete den Umbau. Nach längeren Überlegungen – die Zeit stand wegen der ungeklärten Rechtslage ausreichend zur Verfügung – ist er davon ausgegangen, möglichst wenig verändern zu müssen. Oder anders gesehen, er fragte sich, was von dem vorhandenen wie genützt werden könnte. Er entwickelte eine eigentliche Bauphilosophie der Bescheidenheit. Seine Begründung dazu lautet: Es gibt in der Altstadt Aarau noch bewohnte Häuser in einem viel schlechteren Zustand, wo der Putz im Treppenhaus bröckeliger, die Türen schiefer und die Böden ausgetretener sind. Weshalb soll ich Bauteile ersetzen, die nur etwas unansehnlich, aber brauchbar sind.

Deshalb wurde der an der nördlichen Stirnseite um 1960 herum eingebaute, betonierte Liftschacht wesentlich bestimmend für die Wohnungsgrundrisse. Seine Entfernung und die Schliessung der Lücken in den Decken hätte die Baukosten mit 150000 Franken belastet. Bei der gewählten Lösung, den Schacht hinzunehmen und zu belassen, die Bäder jeweils innen und die Küche aussen anzuordnen, mussten nur Böden eingezogen werden. Die Ver- und Entsorgungsleitungen verlaufen in einem Restquerschnitt des alten Schachts. Türen wurden aus der Betonwand ausgeschnitten, die Lei-

bung zeigt den geschliffenen Querschnitt. Der Liftmaschinenraum im Dach dient nun als Waschküche.

Zwei Gipssteinwände trennen vom alten Fabrikationsraum zwei Zimmer ab, der grosszügige Rest ist Wohnraum. Die zwei Zimmer rechts und links von der Wohnungstüre hatten schon bestanden, sie mussten nur etwas aufgefrischt werden. Mit Kanonenöfen wird in der Übergangszeit geheizt. Das verkürzt die Heizperiode der zentralen Ölheizung. Bauphysikalisch sind die dicken Bruchsteinmauern gar nicht so schlecht, vor allem wegen ihrer Speicherefähigkeit. Im Erdgeschoss ist eine kleine Druckerei eingemietet. Darunter, im grossen gewölbten Keller – vorher das Zuckerlager – können heute verschiedenste Gruppierungen für einen kleinen Unkostenbeitrag ihre Veranstaltungen durchführen. Ein neuer Tonplattenboden und Massnahmen zur Verbesserung der Akustik ermöglichen Tanz, Filmvorführungen und andere Kleinkunst. Ein neu erstellter Notausgang führt im Katastrophenfall als Ausweg direkt ins Freie. Auch hier der alte Liftschacht. Diesmal als Stuhlmagazin.

So ein günstiger Umbau verlangt viel Denkarbeit und grosse Schmiegsamkeit gegenüber den bestehenden Strukturen und der vorhandenen Substanz; aber auch die Fähigkeit, sich von eingeschliffenem Architektenverhalten und gesellschaftlichen Normen lösen zu können. Inwiefern eine verstärkte Pflege der historischen Details und eine vertiefte Bearbeitung des architektonischen Ausdrucks den (finanziellen) Rahmen und die philosophischen Maximen des Bauleiters sprengen würden, bleibt bei diesem Beispiel unbeantwortet.

Anmerkungen

- 1 Biographisches Lexikon Aargau, Seite 483
- 2 1768–1825
- 3 Erstellt 1798, Sammlung Alt-Aarau
- 4 Erweiterung des 1739 erbauten Gasthofs zum Löwen, durch Johann Schneider 1811–1824
- 5 1826–1828, Baumeister Franz Heinrich Hemman
- 6 1817/18, Entwurf vermutlich von Heinrich Zschokke selbst
- 7 1838, Franz Heinrich Hemman
- 8 1848–1850, Ingenieur Jean Gaspard Dollfuss, 1948 abgebrochen
- 9 Mit Bleistift angeschrieben: Feersche Fabriken, März 1866; Sammlung Alt-Aarau
- 10 Von Speyer zugewandert, 1763 in Aarau eingebürgert
- 11 Im Brandkataster von 1805 wird die Fabrik schon als bestehend geführt
- 12 Der 1798 von I. Scheuermann in Aarau verfertigte und vertriebene Stadtgrundriss weist in der Neuauflage von 1808 den Neueintrag des Trockenhauses auf. Beide Auflagen: Staatsarchiv Aarau

- 13 Brandkataster 1805–1823, Nr. 68, Hammer; Staatsarchiv Aarau
- 14 Vermutlich Gulden. Ein Gl oder fl (Florian) = 15 Batzen. Als Rechnungseinheit wurde auch das Pfund oder Livre à 10 Batzen verwendet. Oft auch als Franken bezeichnet (1811); Geschichte der Stadt Aarau, Seite 758
- 15 BK 1805–1823, Nr. 68, Hammer; Staatsarchiv Aarau
- 16 Staatsarchiv Aarau
- 17 BK 1805–1823, Nr. 68, Hammer; Staatsarchiv Aarau
- 18 BK 1829–1849, Nr. 193/194/195 (alte Nr. 68A/B/C), Hammer; Staatsarchiv Aarau
- 19 Johann Herzog gründete um 1810 die erste mechanische Spinnerei im Aargau, am Stadtbach vor der Stadt. Heute Herzoggut genannt
- 20 Brandkataster 1805–1823, Nr. 70, Hammer: «Ein 2stöckiges, steinernes Haus mit 2 Wasserrädern Mange und Gypsmühle. 1808 Erhöhung. 1823 abgebrochen – neu aufgeführt – noch nicht vollendet, im neuen Cataster beschrieben»; Staatsarchiv Aarau
- 21 BK 1823–1827, Nr. 70 Hammer; Staatsarchiv Aarau
- 22 BK 1829–1849, Nr. 198 (alte Nr. 70), Hammer; Staatsarchiv Aarau
- 23 BK 1805–1823, Nr. 71, Hammer; Staatsarchiv Aarau
- 24 a. a. O.
- 25 BK 1829–1849, Nr. 199 (alte Nr. 71), Hammer: «1839 Zuwachs durch Zementmühle 3300.–/3000.–»; Staatsarchiv Aarau
- 26 Ehrenbergs Zeitschrift über das gesamte Bauwesen, Bd. 2, 1837, S. 35 und Bd. 3, 1839, S. 181 f.
- 27 a. a. O. Bd. 4, 1840, S. 372; K. E. Müller wagte es dann doch nicht, das neue Produkt für das Fundament des Lehrgerüsts zu verwenden, die Aare strömte ihm zu wild dahin
- 28 1790–1865
- 29 Photographie Bruder, W. Moritz pf., 1853, koloriert; Sammlung Alt-Aarau; und Plan der Stadt Aarau, 1857, Fr. Leemann, Ingenieur; Sammlung Alt-Aarau
- 30 Photographie «Feersche Fabriken», März 1866; Sammlung Alt-Aarau
- 31 Photographie kurz nach 1910 von Rombach axial auf die Fabrikanlagen gesehen; Sammlung Alt-Aarau
- 32 1858 Bau des Gaswerks
- 33 1774–1850
- 34 Hermann Hunziker, Geschichte unseres Hauses, S. 7; Staatsarchiv Aarau
- 35 a. a. O. S. 10
- 36 Im Brandkataster von 1823–1827 fehlt noch jeder Hinweis, in jenem von 1829–1849 werden alle drei Gebäude bereits als bestehend geführt. Und: Hermann Hunziker, Geschichte unseres Hauses, S. 8: «da seit 1828/29 eine schöne Färberei war»; Staatsarchiv Aarau
- 37 BK 1829–1849, Nr. 334/335/336, Laurenzenvorstadt; Staatsarchiv Aarau
- 38 Plan «Besitzungen (der Hunziker) in Aarau», des technischen Büros von Alfred und Olivier Zschokke, 1852; Staatsarchiv Aarau
- 39 Hermann Hunziker, Geschichte unseres Hauses, S. 10, Staatsarchiv Aarau
- 40 a. a. O. S. 11
- 41 a. a. O. S. 11

- 42 1811–1885
- 43 1827: 30000.– für die neue Zollrainrampe, 1848: 60000.– an die Kettenbrücke, beides zu günstigen Zinsbedingungen. Weitere hohe Beträge als Stiftungen an die Gewerbeschule, aus der das Realgymnasium hervorgegangen ist, die Ersparniskasse und das Kadettencorps (seligen Angedenkens); Biographisches Lexikon Aargau
- 44 Staatsarchiv Aarau
- 45 Hermann Hunziker, Geschichte unseres Hauses, S. 13; Staatsarchiv Aarau
- 46 BK 1829–1849, Nr. 710, Laurenzenvorstadt; Staatsarchiv Aarau

Quellen

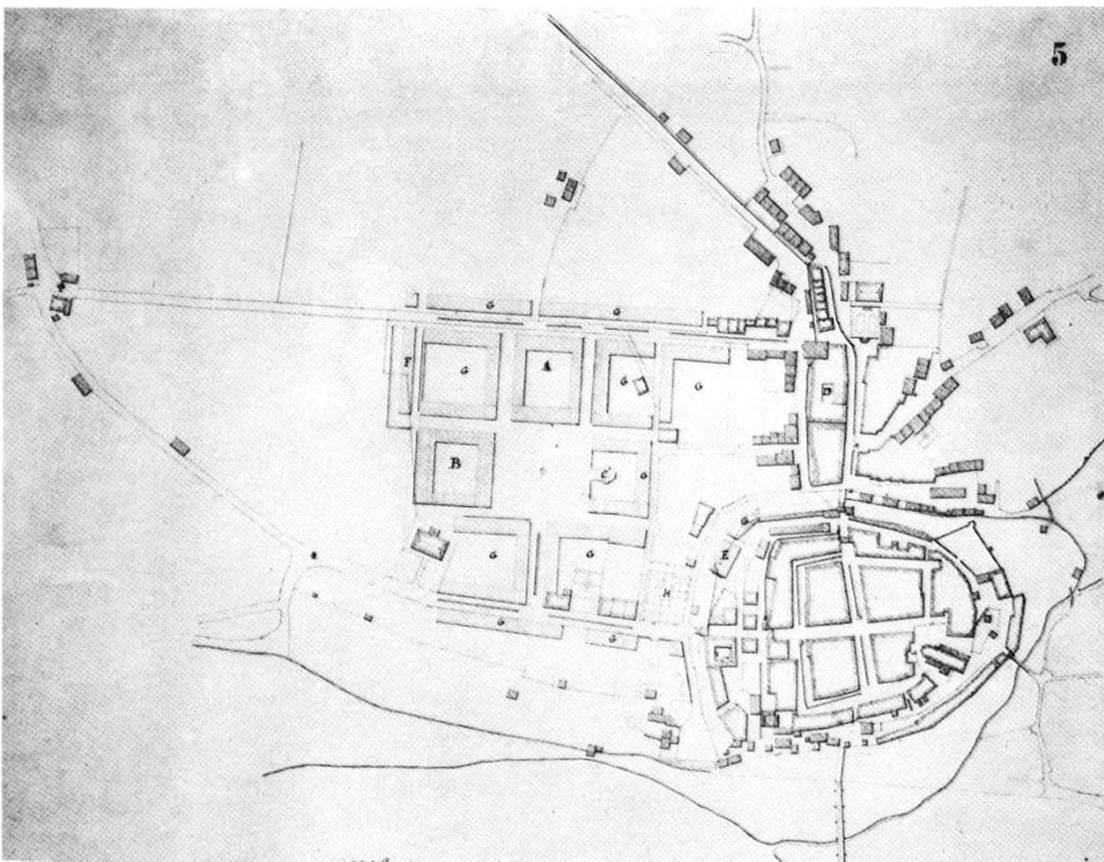
- Lagerbücher der Aargauischen Brandversicherungsgesellschaft
Brandkataster 1805–1823
Brandkataster ca. 1823–1827
Brandkataster 1829–1849
Brandkataster 1875–1899
Staatsarchiv Aarau und Stadtarchiv Aarau
- Ein zum Buch von 1829–1849 gehörender Katasterplan von Geometer Kyburz, erstellt 1829 in mehreren Blättern. Davon leider bisher unauffindbar die Teile, die das Kerngebiet wiedergeben
Sammlung Alt-Aarau
- Originalplan von Jean Daniel Osterrieth, 1798, Sammlung Alt-Aarau
- Katasterplan von Ingenieur Leemann, 1857, Sammlung Alt-Aarau
- Pläne der Hunzikerschen Besitzungen, 1820 und 1852, Nachlass Gerold Hunziker, Staatsarchiv Aarau
- Sammlung alter Ansichten der Stadt Aarau; Staatsarchiv Aarau
- Photosammlung und alte Ansichten; Sammlung Alt-Aarau

Literatur

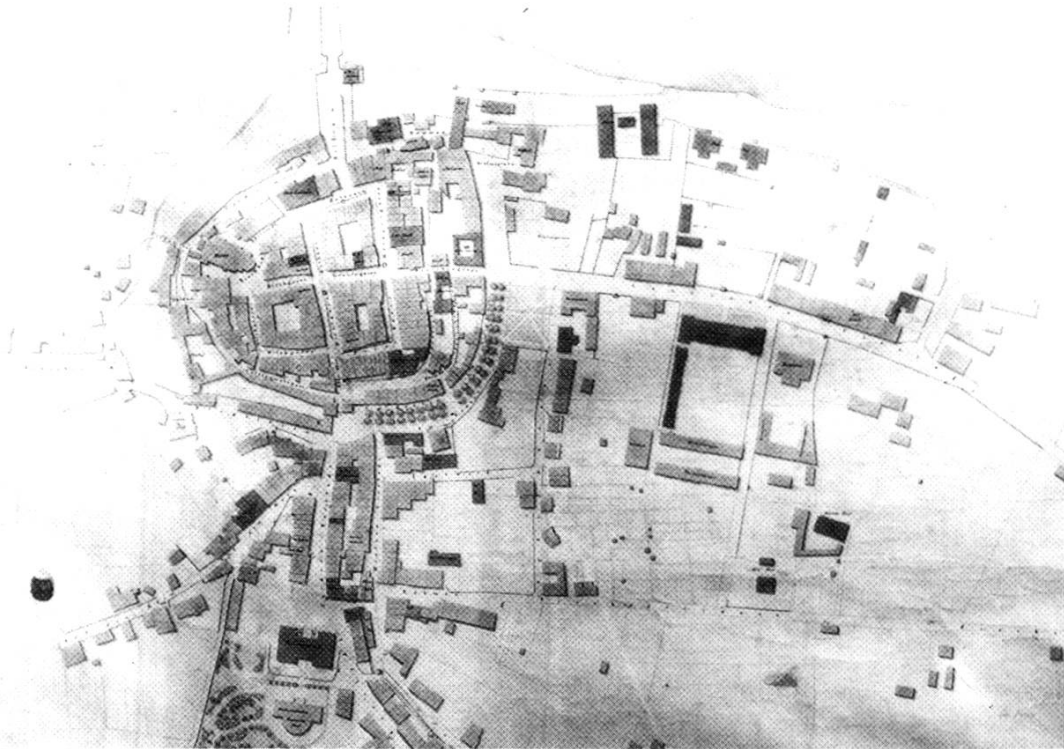
- Hunziker Hermann, Geschichte unseres Hauses, 1872, mit späteren Ergänzungen. Vervielfältigung; Nachlass Gerold Hunziker, Staatsarchiv Aarau
- Lüthi Alfred; Boner Georg u. a., Geschichte der Stadt Aarau, Aarau 1978
- Mittler Otto; Boner Georg (Hrsg.), Biographisches Lexikon des Aargaus 1803–1957, Aarau 1958
- Erismann Paul u. a., Festschrift zur Einweihung der neuen Aarebrücke in Aarau 1949, Aarau 1949
- Aschwanden, Baumann, Heusler: Alte und Neue Industriebauten in Aarau, Studentenarbeit HTL Brugg-Windisch 1977. Bibliothek des Stadtbauamtes Aarau

Kurzbiographie:

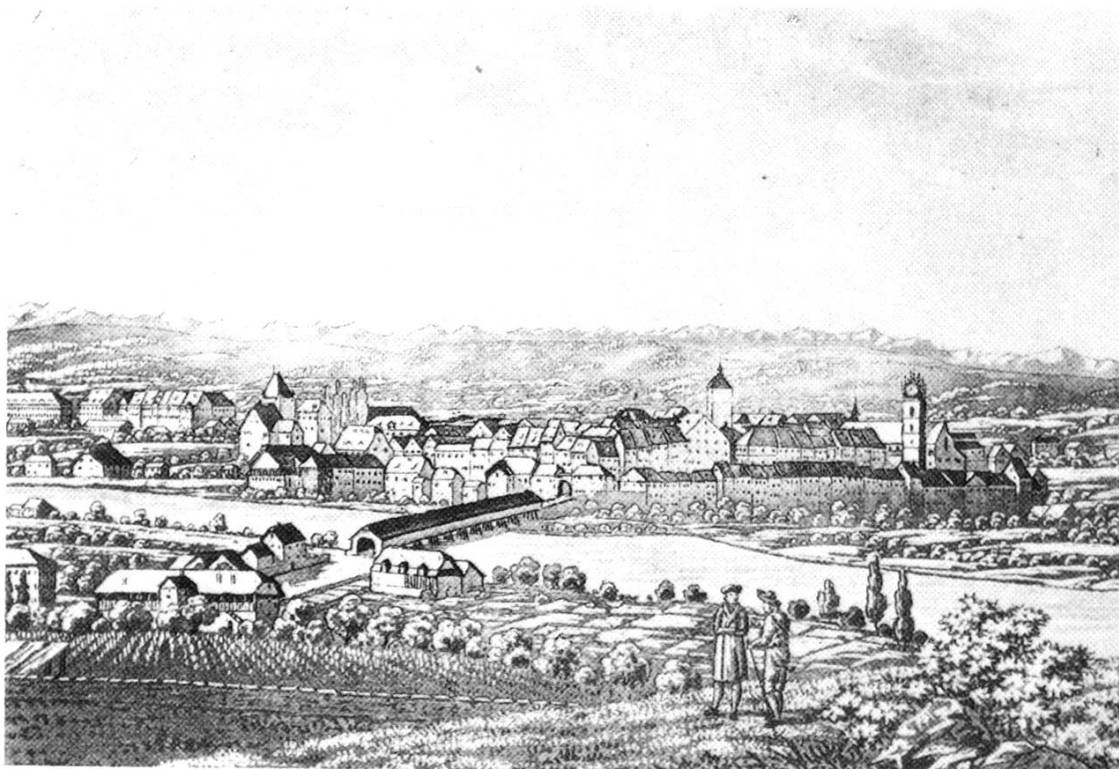
Walter Zschokke, geboren 1948, von Aarau, Architekturstudium 1967–1973. Danach Praxis. Seit 1977 Assistent am Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der Architekturabteilung der ETH Zürich bei Professor A. M. Vogt.



Erweiterungsplan für die Stadt Aarau, von Jean Daniel Osterrieth, 1798,
Sammlung Alt-Aarau



Plan der Stadt Aarau, Fr. Leemann, Ingenieur, 1857, Sammlung Alt-Aarau



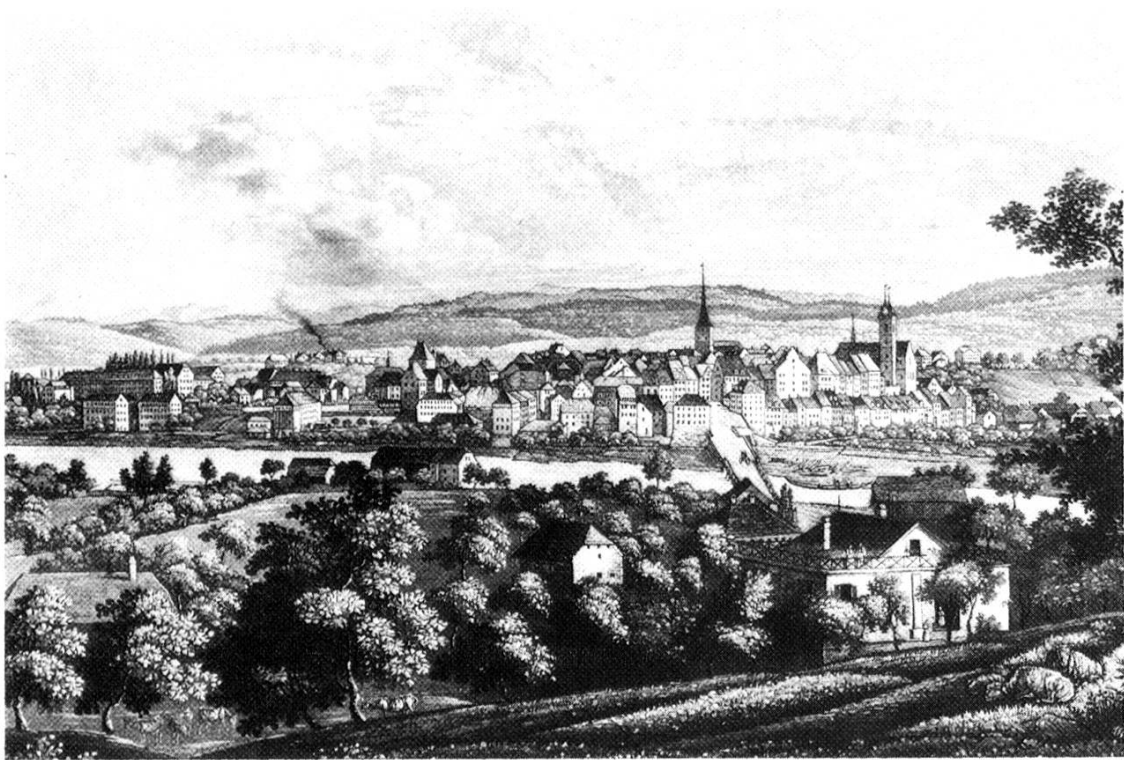
Ansichten von Nordwesten, Stich nach F. Hegi, 1812–1823, Sammlung Alt-Aarau



Ansicht von Norden, Aquarell, unbekannter Maler, 1824–1828, Sammlung Alt-Aarau



Ansicht von Norden, Stich von Johann Wäber, 1829–1831, Sauerländer Aarau



Ansicht von Norden, Lithographie, Isenring/Hausheer, 1834–1836, Sammlung Alt-Aarau



Ansicht von Norden, Aquarell nach einer Photographie von Bruder, pt. W. Moritz, 1853, Sammlung Alt-Aarau



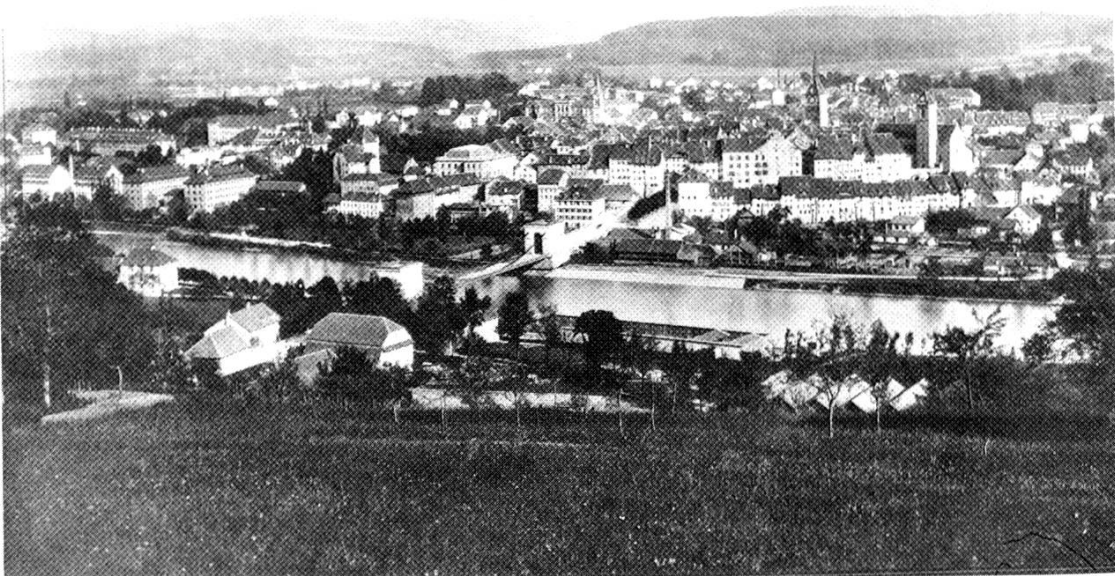
Ansicht von Norden, Stich Winterlin/Beck, nach 1836 mit Ergänzungen bis 1855, Sammlung Alt-Aarau



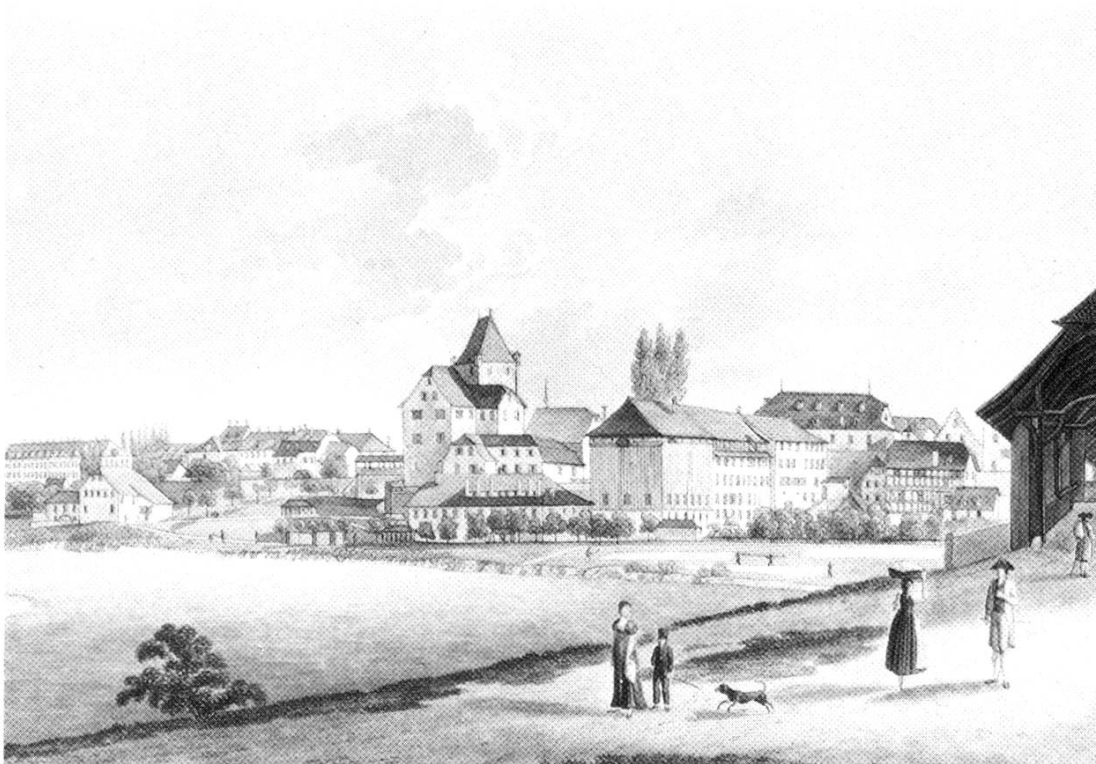
Ansicht von Nordwesten, Photographie 1866, Sammlung Alt-Aarau



Feersche Fabriken, von Nordwesten, Photographie 1866, Sammlung Alt-Aarau



Ansicht von Nordwesten, Photographie 1885, Sammlung Alt-Aarau



Ansicht vom nördlichen Brückenkopf her, kolorierte Tuschzeichnung von D. A. Schmid, vor 1823 vermutlich 1812, Staatsarchiv des Aargaus in Aarau



Ehemalige Indiennedruckerei Herosé (18. Jahrhundert [1806–1808]), später Färberei Hassler, Aufnahme 1980 vom Autor



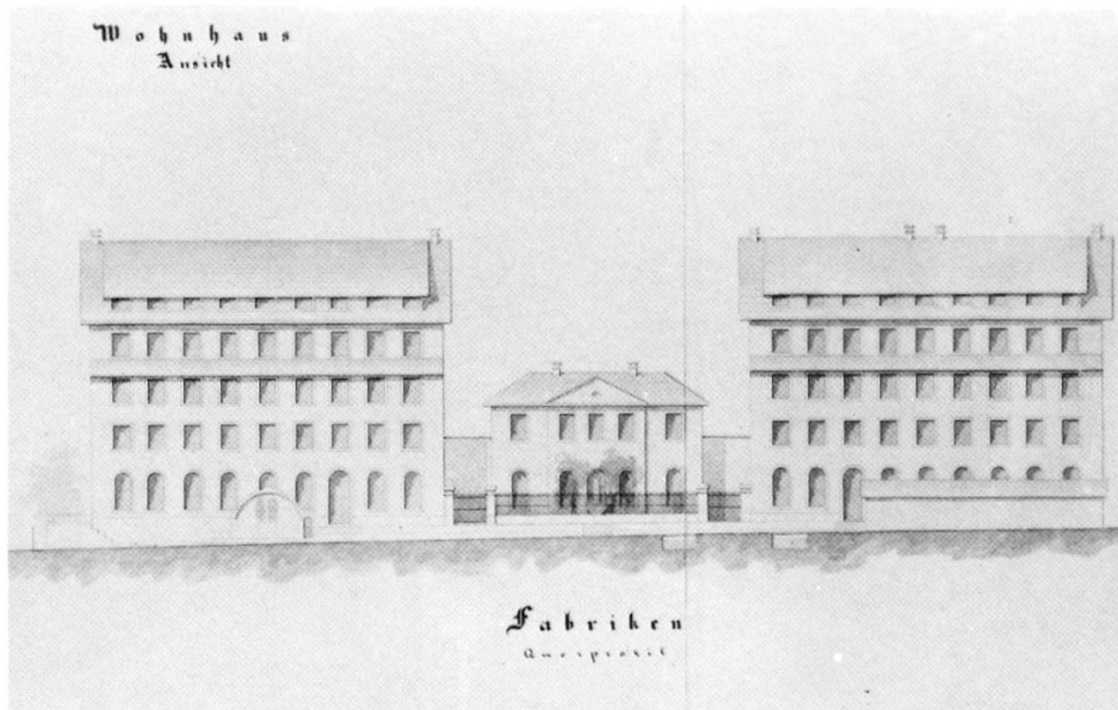
Ehemalige Indiennedruckerei Herosé (1823/24), ganz rechts; Seidenbandweberei Feer + Cie (1853–1857), zweite von rechts; und ehemalige Zwirnerei und Färberei von J.G. Hunziker (1828/29), die beiden Gebäude links; ehemalige Bandweberei Hotze (1829/30), links hinten. Aufnahme 1980 vom Autor



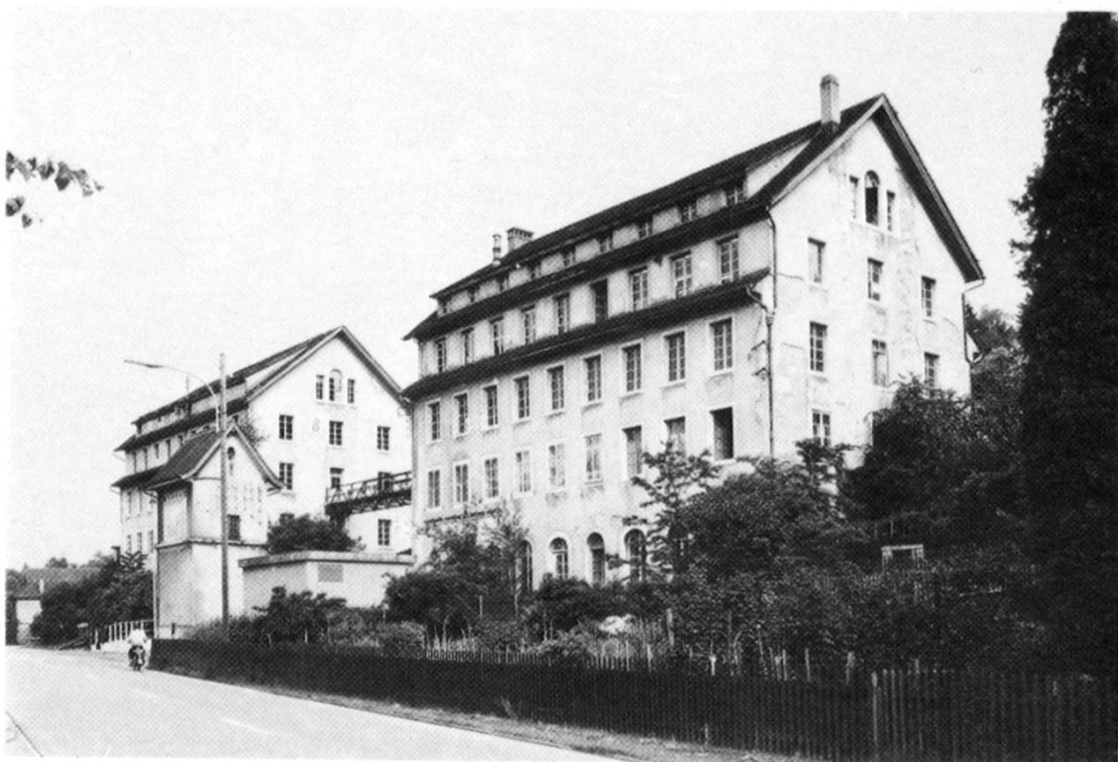
Die zur Seidenbandweberei Feer + Cie umgebaute und erweiterte ehemalige Indiennedruckerei Herosé. Aufnahme 1980 vom Autor



Herosé/Feersche Fabriken, Durchfahrt, Aufnahme 1980 vom Autor



Zwirnerei und Färberei Hunziker (1828/29), Planaufnahme von Alfred und Olivier Zschokke, 1852, Staatsarchiv des Aargaus in Aarau



Hunzikersche Fabriken, Aufnahme 1980 vom Autor



Ehemalige Bandweberei Hotze (1829/30), später Täfelifabrik, umgebaut in ein Wohnhaus 1978/79, Metron/Arch. Hans Rusterholz, Aufnahme 1980 vom Autor



Wohnraum in der umgebauten Täfelifabrik, Aufnahme 1980 vom Autor